

Schöpfungstag und Schöpfungszeit 2.September – Erntedankfest 2011

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

eines der schönsten Sommer- und Schöpfungslieder stammt von dem großen evangelischen Liederdichter Paul Gerhardt. In diesem Lied „*Geh aus, mein Herz, und suche Freud*“ besingt er die Wunder der Schöpfung. Er kann gar nicht genug tun, um alles aufzuzählen und zu beschreiben, was Gott geschaffen hat, und er stellt uns die ganze Vielfalt der Schöpfung vor Augen: die Blumen und die Bäume, Narzissen und Tulpen, die Bienen, die Glucke und ihre Küken, Lerche, Taube, Nachtigall, Schwalbe und Storch, Reh und Hirsch usw. . Und über dem allen preist den Schöpfer, den man einfach loben muss:

„Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“

„*Geh aus, mein Herz*“, das ist eine Aufforderung an – seine Frau. Wieder war den beiden ein Kind gestorben, und die Trauer war groß. Und da sagt er: „*Du, mein Herz, du meine liebe Frau, geh hinaus und schau dir die Wunder des Schöpfers an!*“ Und er schließt von der Schönheit der Schöpfung – a minore ad maius, vom Kleineren auf's Größere – darauf, wie schön es erst in der Vollendung bei Gott sein muss:

„Ach, denk ich, bist du hier so schön und lässt du's uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden: was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden.“

Einfach Gott, den Schöpfer loben und preisen, ohne Nutzeffekt, ohne Zweck, das ist das erste.

Daraus erwachsen ganz selbstverständlich Früchte: Trost, Hoffnung und Mut ziehen ein ins Herz. So wie es Martin Luther einmal gesagt hat: „*So sehe nun jeder zu und greife zum Lobe Gottes, wenn ihm Schlimmes widerfährt; denn aller anderer Trost trägt nicht.*“

Wir, liebe Schwestern und Brüder in Christus, stehen nicht nur jede und jeder für sich, sondern als Menschheit global im Schatten des Todes: Artensterben, Klimaerwärmung, Fukushima, Tornados und Tsunamis, ausbleibender Regen, Hungerkatastrophen usw. – ist alles hoffnungslos? Ist es so, wie mir neulich ein junger Mann sagte: „*In so eine Welt kann man doch keine Kinder mehr setzen!*“ Aber soll alles aus- und absterben und zu Ende gehen? Nein, „*jedes Kind, das geboren wird, ist ein Ja Gottes zu seiner Schöpfung*“, so sagt der große katholische Theologe Karl Rahner.

Wenn wir Gott loben, dann können wir gar nicht anders, als uns auch für seine Schöpfung einzusetzen. Das ist die Frucht des Schöpferlobes. Ja, ich möchte, dass auch mein zweijähriger Enkel sich noch an der Schöpfung freuen und Gott loben kann. Dann kann und muss ich auch überlegen: Was tue ich im Sinne Gottes, um diese wunderbare Schöpfung zu bewahren, und Gott-sei-Dank überlegen das ganz viele Menschen – für sich, in Vereinen, auch in der Kirche. Beispiele dafür kann das sein, was der BUND und der Vogelschutzbund, aber auch, was die Kirche mit der Aktion „grüner Gockel“ tut. Manches mag umstritten sein,

und die Kirche weiß auch nicht immer am allerbesten, was gut ist. Wesentlich ist, dass das Bewusstsein und der Wille dazu immer stärker wird und dass wir gemeinsam die richtigen Wege suchen und dann auch gehen – als Frucht des Schöpferlobes.

Wenn es nach mir ginge, würden wir die „*Schöpfungszeit*“ nicht heute beginnen, sondern hätten schon gestern den Auftakt dazu gegeben. Denn am 1. September denkt die Kirche an einen Heiligen, der das verstanden und gelebt hat. Als Einsiedler war er der Natur auf's engste verbunden. In der Natur lernte er, mit sich und Gott allein zu sein. Er wusste sich Gott ganz innig verbunden und dadurch wurde er ein freier Mensch, der auch seine egoistischen Wünsche und Begierden beherrschen konnte. Milch bekam er täglich von einer Hirschkuh, die ganz zutraulich geworden war. Eines Tages waren die königlichen Truppen auf der Jagd und verfolgten die Hirschkuh. Sie flüchtete ins Dickicht zu dem Einsiedler. Ein Jäger schoss ihr einen Pfeil nach. Der traf aber nicht sie, sondern traf den Einsiedler in den Arm.

Die Geschichte macht deutlich, wie Mensch und Schöpfung zusammenhängen: Der Mensch lebt von den Gaben des Schöpfers, und er hat die Verpflichtung, die Schöpfung zu schützen. Wir leben von der Natur, von den Pflanzen und Tieren, vom Wasser und der Luft. Wo das alles nur noch Gegenstand der Ausbeutung ist, kippen die Dinge um.

Aber wir sind doch erlöst, so wie unser Einsiedler, der heilige Egidius, der gestern vor 1290 Jahren gestorben ist. Gottes Zuneigung zu uns ist so groß, dass sein Sohn für uns am Kreuz stirbt. Da sollte unser hartes Herz nicht weich werden und voll Erbarmen? Wo ein Mensch etwas von Gott begriffen hat, das wird auch etwas anders im Verhältnis zwischen Mensch und Schöpfung, da entstehen Schutz-Räume. Und wenn wir den Mut verlieren wollen, weil manchmal alles so aussichtslos erscheint, dann befolgen wir Luthers Rat und greifen zum Lobe Gottes. Und wenn wir das ökumenisch tun wie heute, dann ist es noch schöner, und wir werden merken, wie die Freude und der Mut in unser Herz zurückkehren, und dann – gehen wir's an!

Amen.